



STIFTUNG
Kunstsammlung
Albert und Melanie
RÜEGG

Schlüpfendes Krokodil – Eine essayistische Ausstellung zum Tier in der Kunst

mit Johanna Bossart, Uli Schoop, Guido Vorburger, Melanie Rüegg-Leuthold und Albert Rüegg

27. Februar 2025 bis 26. April 2025

Rämistrasse 30 | 8001 Zürich | Telefon 043 818 54 06

Sogenannte «Tierkunst» hat einen schweren Stand. Sie wird gern als naiv und verniedlichend abgetan. In dieser Ausstellung begegnen wir zu einer kleinen Rehabilitation der Tierkunst gleich fünf Künstler*innen aus verschiedenen Generationen, die sich mit Tieren beschäftigen: Johanna Bossart, Uli Schoop, Guido Vorburger, Melanie Rüegg-Leuthold und Albert Rüegg. Sie versuchen die Perspektive zu wechseln und sich in Tiere einzufühlen.

Johanna Bossart ist ebenso intuitiv wie beharrlich recherchierend einer Spur gefolgt – berührt von einem Kunstwerk, das ihr in einem Park begegnet ist. Es erwies sich als ein Werk von Uli Schoop, der zu seiner Zeit recht bekannt war. Als Fotografin mit Sinn für magische Konstellationen haucht Bossart Schoops Skulpturen neues Leben ein. Und begibt sich auf eine weitverzweigte Recherche, die bis nach New York ins Museum of Modern Art führt. Und die in eine Buchpublikation im Vexer-Verlag mündet, die mit im Zentrum dieser Ausstellung steht. Von ihr haben wir den Ausstellungstitel ausgeborgt – ein Werktitel von Uli Schoop: «Schlüpfendes Krokodil».

Als Verbündeter und Naturverbundener ist der Maler und Zeichner Guido Vorburger mit dabei. Im Wesen der Tiere sowie in ihrem Austausch untereinander und mit uns erkennt auch er eine tief gehende Qualität – ein unerschöpfliches Potenzial, das ernst nimmt, wem die Zukunft am Herzen liegt.

Was macht es mit uns, wenn wir Tieren begegnen – in der Kunst oder in dem, was sich echtes Leben nennt? Wenn Kunst-Tiere Trost spenden oder einfach nur erheitern, wenn sie «Identität stiften»? Das Quintett der Tierkünstler*innen komplettieren die Stiftungsgründer Albert und Melanie Rüegg, seinerzeit mit Uli Schoop und seiner Frau befreundet, mit ausgewählten Werken aus den Beständen der Kunstsammlung.

«Das Tier ist ja so fern – Du kannst keinen Kontakt mit ihm aufnehmen. Wenn, dann nimmt es Kontakt auf mit Dir.» Als Guido Vorburger das in seinem Atelier am äussersten Stadtrand von Zürich in Affoltern sagt, richtet sich sein Blick auch auf den Wald am Katzensee, wohin es ihn fast täglich zieht. Zwischen dem Atelier und dem Wald zieht eine stark befahrene Autobahn eine für Tiere unüberbrückbare Grenze. Vorburger spricht über die Wildtiere im Wald. Und ergänzt, dass seit seinem Einzug hier von den Vögeln und Vogelarten nur etwa ein Drittel überlebt habe. Weil ihre Lebensräume immer enger werden und ihr die Zivilisation auf den Leib rückt, Strassen- und Siedlungsbau, Agrarwirtschaft, Flugzeuge...

Vielleicht macht es Sinn, mit dieser «Ferne» der Tiere unseren Text zu dieser thematisch orientierten Ausstellung in der Rüegg-Stiftung zu beginnen. Tiere sind in ihrer eigenen Welt. Aus dieser unbekanntem, für uns fernen Welt heraus nehmen sie wahr, was um sie herum geschieht. Nur allzu selten versuchen wir die Perspektive zu wechseln und fragen uns, was eigentlich in ihnen, diesen «fernen» Tieren vorgeht. Fragen uns vielleicht auch, wie sie uns sehen, die wir uns weit weniger fern sind. Ob wir ihnen auch fern erscheinen?

Johanna Bossart begegnete den Tierskulpturen zusammen mit ihrem Sohn in einem Park. Sie fragte sich, wer diese Skulpturen geschaffen hatte – und warum sie in Zürich so zahlreich anzutreffen waren. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine lange und intensive Forschungsarbeit, in der Bossart allen Werken von Schoop folgte, die sie auffinden konnte. Sie tat das unkonventionell, im Stile einer Künstlerin. Fotografierte Schoops Skulpturen im öffentlichen Raum, meist bei Nacht, im Blitzlicht, und somit ganz anders als jemand, dem es um ein wissenschaftliches Werkverzeichnis geht. Sie fragte bei Ämtern und Archiven nach. Ihr intrinsisches Interesse übertrug sich auf die Angestellten dieser Ämter und Archive. Und auf die wenigen Privatsammler*innen von Schoops Werken. Sie spürten alle, dass die Künstlerin es ernst meinte. Sie wollte es wissen. Wollte mehr erfahren über die einstige Bekanntheit dieses Bildhauers.

Im Zeitraum zwischen 1941 und 1974 im Stadtraum platziert, neigten Schoops Skulpturen seither dazu, übersehen zu werden. Die Künstlerin fragte sich, weshalb das so sei. Und ob nicht vielleicht gerade das auch eine Qualität sein könnte. Ob man sie nicht deshalb übersah, weil sie sich so perfekt an ihre Umgebung angepasst und unscheinbar in sie eingepasst hatten. Weil sie quasi verwachsen waren mit ihr, nicht mehr wegzudenken. Und wenn sie doch einmal weg waren, wie das legendäre «Füchsl» an prominenter, viel begangener Stelle an der Langstrasse, meldeten sich sogleich aufmerksame Bürgerinnen und Bürger der Stadt und erkundigten sich nach seinem Verbleib: Wo ist denn das Füchsl? Warum ist es nicht mehr da? Das Füchsl musste einem der nicht ganz wenigen Bauvorhaben in dieser Stadt weichen – immerhin nur temporär. Zur Erleichterung der aufmerksamen Bürger*innen kehrte es wieder an seinen Lieblingsplatz zurück.

Wahrscheinlich gibt es keine bessere Projektionsfläche als Tiere. Aufmerksame Künstler*innen haben das erkannt, und machen es sich zunutze. Das Tier (in der Kunst) verkörpert, was uns abhandengekommen ist. Weil es sich gegen jegliche Art von Bedrohung schützen muss, ist es stets aufmerksam. Aufmerksamer als wir. Es orientiert sich nach aussen. Es scannt seine Umgebung – wie Hunde mit dem, was in der canidischen Fachsprache «Panoramablick» heisst. Natürlich sind Tiere nicht nur dann faszinierend, wenn sie ruhen. Es ist aber auffallend, dass sich viele Tierkünstler*innen ruhenden Tieren annehmen. Aufmerksam ruhenden Tieren. Perfekte Projektionsflächen sind Tiere auch deshalb, weil sie sich eine gewisse Freiheit bewahrt haben. Die Freiheit wenigstens, die ihnen die Zivilisation noch lässt. In dieser Freiheit arrangieren sie sich so anpassungsfähig, wie es nur geht.

Der Bildhauer Uli Schoop, 1903 in Köln geboren und zwischen den Dreissiger- und Siebzigerjahren künstlerisch aktiv, interessierte sich auch besonders für ruhende Tiere. Er hatte eine Gabe darin, sich in Tiere einzufühlen. Zu verstehen, wie sie sich fühlen, was sie wahrnehmen, ja was sie denken. Schoops Tierwelt ist sanft – aggressives Tierverhalten war ihm fern. Aus seinem Werk spricht die Ganzheitlichkeit von tierischem Empfinden: Was das Tier wahrnimmt, überträgt sich wunderbar direkt auf seinen Körper, auf die Art, wie es sich fühlt. Zu sagen, dass diese Wahrnehmung nicht durch den Kopf, den Tierkopf beeinflusst würde, wäre aber wohl zu einfach. Die Wissenschaft weiss immer noch nur sehr wenig über das Empfinden der Tiere, das wird auch im Gespräch mit Guido Vorburger Thema. Er sieht hier noch ein Riesenpotenzial: «Wir stehen da noch ganz am Anfang.» Der Kopf ist also durchaus mit im

Spiel, wenn Tiere wahrnehmen. Wahrscheinlich ist er nur nicht so abgespalten wie bei uns Menschen. Deshalb zeichnet sich im Körper und in der tierischen Körperspannung, die Schoop so eindrücklich und modellhaft zum Ausdruck bringt, so direkt und authentisch ab, was das Tier fühlt. Tiere lügen nicht. Sie sind ehrlich und authentisch. Auch das unterscheidet sie wesentlich vom Menschen.

Wenn sich ein Schoop'sches Tier streckt, spüren wir das Wohlbefinden, das ihm, dem Tier, diese Streckung verschafft. Die Empfindung des Tiers überträgt sich durch das Kunstwerk unmittelbar auf uns – zumindest, falls unser Kopf nicht zu sehr dazwischensteht. Die Empfindsamkeit der Schoop'schen Kunsttiere für ihre Umgebung, ihre Umwelt, wird im Werk von Johanna Bossart sichtbar. Sie interessiert sich auch für die Umgebung der Skulpturen und gibt Hinweise darauf in ihren eigenartigen Bildausschnitten. Seien das ein paar angeschnittene Pflanzenhalme im Büro einer Beamtin, die dem Kunsttier nahestehen, sei das ein Holzpalett, auf dem das Kunsttier im Zwischenlager einer Restaurierungsstätte vorübergehend stehen muss, seien das ein paar Kleiderbügel, Regenschirme oder sogar ein anderes Kunstwerk, ein Bild an der Wand in seiner unmittelbaren Umgebung. Dieses Gegenständliche, selten Pflanzliche – das sind die Gefährten der stillen Kunsttiere. Das ist ihr Habitat.

Natürlich wird nur jemand aufmerksam auf das Empfinden der Kunsttiere und ihrer Umgebung, die in den Kunsttieren etwas Lebendiges sieht. Johanna Bossart erweckt die Kunsttiere des verstorbenen, in Vergessenheit geratenen Stadtbildhauers Uli Schoop neu zum Leben. Sie fragt danach, wie sich diese Tiere fühlen in einer Umgebung, die sich über Jahrzehnte verändert hat. Vielleicht können uns die Kunsttiere, aus ihrer Perspektive, weit mehr darüber erzählen als wir erwartet hätten?

Indem Bossart ihren Blick auf den Kontext richtet, in dem sich Schoops Kunsttiere wiederfinden, geht sie auch ihrer Funktionalität nach. War es so, dass mit der Verdrängung und Vertreibung von richtigen Tieren als Kompensation Kunsttiere in den Stadtraum eingezogen sind? Und noch ein paar etwas böse Fragen: Dienen die Kunsttiere in den Büros von städtischen Angestellten ihrer Beruhigung? Sollen sie die Beamten ablenken und in eine «andere Welt» versetzen – damit sie sich danach, kurzzeitig entspannt, wieder umso besser auf ihre Arbeit konzentrieren können? Sollen sie die Büros mit einem Stück Freiheit dekorieren, wo mehr und mehr Unfreiheit in die Verwaltung Einzug hält?

Bossarts fotografische Kunst geht insofern eine Komplizenschaft mit Schoops Kunst ein, als sie Schoops Skulpturen eine Umgebung schenkt. Sie bettet sie ein in einen Lebensraum. Sie fragt, wie es ihnen geht. Und vielleicht wünscht sie ihnen auch ein romantisches, geheimnisvolleres Leben herbei: das sich in der Nacht entfaltet, wenn das nachtaktive Füchlein wach ist wie nie, wenn seine Augen alles sehen und seine Nase den Duft frischer Blüten riecht.

Bossarts Forschungsreisen auf den Spuren des Werks von Uli Schoop finden sich in einem kürzlich im Vexer-Verlag (St. Gallen/Berlin) erschienenen, kunstvoll gestalteten Buch wieder. Ihre Konversationen mit den Ämtern, ihre Fotografien, ein Interview mit einer Architekturhistorikerin, die Kunst im öffentlichen Raum Zürichs so gut kennt wie wohl niemand sonst, Bernadette Fülcher. Und eine Betrachtung über das Schicksal «vergessener Kunst» und das Potenzial ihrer Wiederentdeckung, vom Kunstwissenschaftler Michael Hiltbrunner.

Die fremde, zivilisierte Umgebung ist oft auch ein Thema im Werk des Malers und Zeichners Guido Vorburger. «Das Draussen kann frei sein – obwohl das Drinnen gefangen ist», sagt er über einen (gemalten) Fisch in einer Glaskugel. Der Fisch denkt sich seine verlorene Freiheit zurück. Vorburger setzt Tiere in von ihm komponierte, erdachte Umgebungen, um daraus Erkenntnisse zu ziehen, wie Tiere sich fühlen. Er ist ebenso fasziniert von ihrer Freiheit wie von

ihrer Anpassungsfähigkeit. Von ihrem Reaktionsvermögen auf äussere Veränderungen. Von ihrer Wachheit, ihrem Sensorium.

Mit altmeisterlichen Techniken, aber auch ganz frei, mit dem Gummischaber, Händen und Lumpen «vertreibt» er die stark terpentinhaltige Ölfarbe auf den Bildträgern. Die eigentliche Schwerarbeit sei die Erfindung und Setzung der Bildinhalte, erklärt Vorburger: ein «Herumtänzeln». Wir stellen uns vor, dass dieser gewitzte, belesene, philosophische Künstler dann mit leichtem Kopf den Gewichtsverlagerungen seiner Empfindungen und Gefühle folgt, wenn er Varianten entwirft, sie verändert und verwirft, bis sich eine schwebende Balance einstellt, die sich weiter zu ergründen lohnt. Danach folgt, so Vorburger, als Belohnung das Formale, die Kür, der Spass... Dann gibt er sich zum Beispiel der Ausgestaltung von schillernden Bläschen im Wasser hin, und geht darin auf. Selbst wie ein schüchterner Hase, sagt er, man habe doch eigentlich immer ein bisschen Furcht – auch und sogar vor dem Schönsten. Er versuche das aber immer ins Positive zu wenden, sich vom Ungesehenen verzaubern zu lassen.

Künstler*innen, die sich mit Tieren beschäftigen, wird oft Naivität unterstellt. Johanna Bossart und Guido Vorburger zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Tieren alles andere als naiv, sondern komplex und reflektiert sein kann. Dass sie ein tiefes Verständnis über das Zusammenspiel von Intellekt und Emotionen voraussetzt. Und über das Zusammenspiel von Mensch und Tier. Ihre Kunst zeigt, dass wir Menschen durchaus nicht alles im Griff haben. Und dass im Verborgenen dieser Wechselwirkungen ein unerschöpfliches Potenzial steckt.

Wirkliche Tiere und Kunsttiere verkörpern, was uns Menschen verlorengegangen ist. Das macht sie so besonders und so erhaltenswert: ihre Freiheit, ihre Aufmerksamkeit, ihre Empfindsamkeit, ihr Reagieren auf Veränderungen sind bewundernswert. Sie passen sich an – und doch bewahren sie so viel als nur möglich von ihrem eigenen Wesen. Sie sind scheu, sie haben Angst, sie sind verletzlich. In ihnen zeigt sich exemplarisch und verstärkt, was mit uns Menschen geschieht. Wie wir mehr und mehr bestimmt werden von unserer Umgebung. Wie der Raum, in dem wir uns frei bewegen, enger und enger wird. Wie wir beobachtet, kontrolliert und überwacht werden. Aber auch wir sind anpassungsfähig. Auch wir können reagieren auf unsere Umgebung. Auch wir können uns Freiheit, die uns verloren geht, wieder zurückholen. Wenn wir aufmerksam und sensibel sind für das, was um uns herum geschieht. Wenn wir kämpferisch, schlau und erfinderisch sind. Wie die Tiere. Und die Kunsttiere.

Wir freuen uns, unserem Publikum im Rahmen dieser Ausstellung drei vielversprechende Veranstaltungen präsentieren zu dürfen: Am Mittwoch, 5. März 2025, lädt die Veranstaltung «Tiere und Wunderwelten: Kunst erleben und gestalten» Kinder und ihre Familien am Nachmittag zum Basteln und Geschichtenerzählen in die Ausstellung ein. Am Mittwoch, 26. März 2025, spielt das Duo Dieter Ulrich (Schlagzeug, Signalhorn) und Flo Stoffner (Gitarre) ein Konzert. Die beiden Musiker kennen sich seit zwanzig Jahren und sind als Improvisationskünstler mit verschiedensten Gruppen international unterwegs. Am Mittwoch, 9. April 2025, findet ein Künstlergespräch mit Johanna Bossart und der Architekturtheoretikerin Bernadette Fülcher statt. Gemeinsam diskutieren sie über die Rolle der Kunst im öffentlichen Raum und die Beziehung zwischen Menschen und Kunstwerken. Musikalisch begleitet von Minami Saeki (Voicist), stellt Johanna Bossart außerdem ihr neues Buch Schlüpfendes Krokodil vor – eine faszinierende Forschungsarbeit über den Bildhauer Uli Schoop.

Simon Maurer, Stiftungsrat